

Albert Biesinger / Friedrich Schweitzer

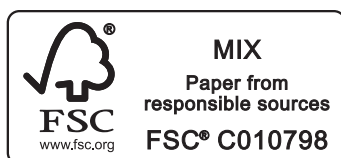
Religionspädagogik in der Kita

Kompetenzen für pädagogische Fachkräfte



FREIBURG · BASEL · WIEN

Im Interesse der besseren Lesbarkeit und weil Frauen in frühpädagogischen Berufen prozentual stärker vertreten sind als Männer, wird in diesem Buch stets die Leserin angesprochen und auch meist die weibliche Form verwendet, wenn von pädagogischen Fachkräften die Rede ist. Selbstverständlich sind damit aber immer Leser und Leserinnen bzw. männliche und weibliche Fachkräfte gleichermaßen gemeint.



Überarbeitete Neuauflage von
„Religionspädagogische Kompetenzen“
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020

Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz und Gesamtgestaltung: Röser MEDIA GmbH & Co. KG, Karlsruhe
Umschlagabbildung: Albina Kidinova / 123 RF

Fotos im Innenteil auf den Seiten 6, 26, 122: © Juanmonino – iStock – GettyImages;
16, 48: © FatCamera – iStock – GettyImages; 36, 106: © fizkes – iStock – GettyImages;
58: © PeopleImages – iStock – GettyImages; 75: © FrankyDeMeyer – iStock – GettyImages;
86: © kokouu – iStock – GettyImages; 94: © highwaystarz – AdobeStock; 130: © Sami Sert –
iStock – GettyImages

Herstellung: Graspco CZ, Zlín
Printed in the Czech Republic

ISBN Print 978-3-451-38620-6
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-81921-6

Inhalt

Vorwort.....	4
1. Kann ich als Erzieherin einen religionspädagogischen Auftrag wahrnehmen? Religion in der eigenen Biografie reflektieren	6
2. Religiöse Bildung und Begleitung für alle Kinder? Aufgaben in den Orientierungs- und Bildungsplänen.....	16
3. Mit der religiösen Entwicklung von Kindern vertraut sein Hinweise aus der human- und sozialwissenschaftlichen Forschung	26
4. Warum tut Religion Kindern gut? Selbstwerdung und Resilienz	36
5. Religiöse Erziehung in multireligiösen Einrichtungen? Religionspädagogische Orientierung in der Vielfalt gewinnen	48
6. Religion und Religionen kennen Wie Christen, Juden und Muslime ihre Religion beschreiben	58
7. Zum Beispiel »Rituale mit Kindern« und »Kindertheologie« Kindern Erfahrungen mit Religion ermöglichen	75
8. Wie kann man religionspädagogische Aspekte alltagstauglich integrieren? Konzeption und Leitbild entwickeln im Team.....	86
9. Kann man widersprüchlichen Erwartungen gerecht werden? Mit Eltern kommunizieren	94
10. Mit den Erwartungen der Träger umgehen Wie religiöse Bildung in Kitas gelingt	106
11. Kinder ohne Religion? Konfessionslosigkeit und Säkularisierung in der religionspädagogischen Praxis.....	122
12. Filme für die religionspädagogische Begleitung www.kleine-menschen-grosse-fragen.de/alle-folgen	130
Autorenverzeichnis	143

Vorwort

Erziehungs- und Bildungsaufgaben wahrzunehmen ist sehr nachhaltig, hat höchste Relevanz überhaupt und Auswirkungen weit in die Zukunft hinein. Meistens über die eigene Lebenszeit der Erziehenden hinaus.

Kinder in der frühen Phase zu begleiten ist somit eine erfreuliche, aber auch verantwortungsvolle Aufgabe. Kinder sind in diesem Alter neugierig und erschließen sich aktiv ihre Wirklichkeit, sind dabei aber auf eine förderliche Kommunikation in ihrem Umfeld angewiesen.

Pädagogische Fachkräfte sind in der Regel die wichtigsten Menschen für die Kinder in dieser Lebensphase außerhalb ihrer Familien. Umso mehr ist es in der Ausbildung, aber auch in der Fort- und Weiterbildung wichtig, die verschiedenen Ebenen professionellen Handelns zu reflektieren:

- ▶ die persönliche Motivation für den Beruf der pädagogischen Fachkraft,
- ▶ die grundlegenden pädagogischen Kompetenzen in der Kommunikation mit Kindern – aber auch mit deren Eltern und den Verantwortlichen des Kita-Trägers,
- ▶ die eigenen religiösen Vorstellungen mit Blick auf religionspädagogische Aufgaben zu klären und weiterzuentwickeln,
- ▶ die differenzierten religionspädagogischen Aufgaben mit Blick auf Rituale, religiöse Feste und kindertheologische Gespräche, auf Fragen nach Wahrheit und Wahrheitsansprüchen, vor allem aber auch mit Blick auf die multikulturelle und multireligiöse Zusammensetzung von Kindergruppen in den Einrichtungen nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung und Herausforderung zu verstehen,
- ▶ mit Konflikten und »Störungen«, die in Bildungsprozessen immer auftreten können, konstruktiv umgehen zu lernen und die Bearbeitung von »Störungen« als Chance für Veränderungen zu begreifen und den Kita-Alltag stets weiterzuentwickeln,
- ▶ Selbstbewusstsein zu entwickeln – im Umgang mit sich selbst, mit den Kolleginnen und Kollegen, mit den Kindern, mit den Eltern und den Trägern.

Das Buch ist als Grundlage für die Ausbildung und für die Fortbildung konzipiert, eignet sich aber auch zum individuellen Selbststudium. Religiöse und interreligiöse Bildung bezeichnen dabei keineswegs nur Aufgaben für Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft. Alle Kinder stehen in ihrem Aufwachsen vor religiösen Orientierungsfragen – in einer multireligiösen Gesellschaft mehr denn je. Deshalb wenden wir uns mit diesem Buch an alle Erzieherinnen, ganz unabhängig von der Trägerschaft der Einrichtungen, in denen sie tätig sind.

Wir wünschen Ihnen viel Freude, gute Erfahrungen und vor allem auch die entsprechende Unterstützung durch dieses Buch. Wir sind interessiert an Ihren Rückmeldungen, die Sie uns gerne per E-Mail geben können:

albert.biesinger@uni-tuebingen.de
friedrich.schweitzer@uni-tuebingen.de

Dieses Buch ist bewusst von uns beiden gemeinsam als katholische und evangelische Religionspädagogen erarbeitet worden. Wir gehen seit Jahren davon aus, dass es zu einer engen konfessionellen Zusammenarbeit zwischen katholischer und evangelischer Religionspädagogik kommen muss.

Die Kapitel des Buches beginnen jeweils mit einer Aufgabe aus der Praxis; Leitfragen helfen bei der Bearbeitung. Darauf folgt ein ausführlicher Hauptteil, in dem sowohl theoretische als auch praktische Grundinformationen dargestellt werden. Am Ende jedes Kapitels gibt es sowohl Leitfragen zur vertiefenden Reflexion (»Die eigenen Kompetenzen erproben und einüben«) als auch weiterführende Literaturtipps.

Wenn wir im Folgenden von Kindertagesstätten oder Kitas sprechen, meinen wir damit den Oberbegriff, der sämtliche Formen der frühkindlichen Betreuungseinrichtungen mit einschließt, also Tageseinrichtungen für Kinder, Kindergärten, Kindertagesstätten, Kinderhorte etc. Unser Bildungsbegriff umfasst einen lebenslangen Lehr- und Lernprozess, der sich nicht auf die Erziehungsphase beschränkt.

Für die Neuauflage des Bandes wurden alle Kapitel überarbeitet und aktualisiert. Zwei neue Kapitel sind hinzugekommen, zur Arbeit mit nicht-religiösen oder religiös distanzierenden Eltern und Kindern sowie zur Elternarbeit mit neuen Filmclips.

Dieses Lehr- und Lernbuch baut auf Ergebnissen aus mehreren Untersuchungen auf: der großen Studie »Interkulturelle und interreligiöse Bildung in Kindertagesstätten«, die wir an der Universität Tübingen mit Unterstützung der Stiftung Ravensburger Verlag durchgeführt haben, sowie der soeben abgeschlossenen wissenschaftlichen Begleitung von Praxisprojekten zur interkulturell-interreligiösen Bildung in Tageseinrichtungen für Kinder, die im Auftrag der Stiftung Kinderland (Baden-Württemberg Stiftung) durchgeführt wurde. In diesen grundlegenden Studien besitzt unsere Darstellung eine aktuelle wissenschaftliche Basis, die es zugleich erlaubt, die für Gegenwart und Zukunft der religionspädagogischen Arbeit zentralen interreligiösen Herausforderungen angemessen zu berücksichtigen. Die beiden Stiftungen haben diese Arbeit in einem langen Zeitraum mit hoher finanzieller und ideeller Unterstützung ermöglicht. Danken möchten wir in diesem Zusammenhang insbesondere Dorothee Hess-Maier, die sich als Vorsitzende der Stiftung Ravensburger Verlag für die Förderung von Kindern in verschiedenen Projekten hingebungsvoll und vorbildlich einsetzt. Ebenso danken wir Christoph Dahl, Dr. Birgit Pfitzenmaier und Sven Walter von der Stiftung Kinderland für die langjährige Zusammenarbeit. Raphael Rauch hatte die redaktionelle Betreuung des ursprünglichen Bandes übernommen. Von seinen journalistischen Fähigkeiten hat die Darstellung sehr profitiert. Hilfreich waren besonders auch die Hinweise zum Manuskript aus der Ausbildungspraxis, die uns Gabriele Beier und Ludger Mehring freundlicherweise zukommen ließen, sowie die eindrucksvollen Arbeiten von Anke Edelbrock. Wir danken Alfred Bodenheimer und Ednan Aslan für die theologischen Beiträge zu Judentum und Islam sowie Agnes Christner, Georg Hohl und Frank Jansen für ihre Überlegungen der Trägerorganisationen Städtetag, BETA und KTK. Für die Zusammenarbeit mit Heike Helmchen-Menke danken wir: Sie bringt didaktische Überlegungen zum Filmprojekt www.kleine-menschen-grosse-fragen.de in diese überarbeitete und erweiterte Neuauflage ein.

Albert Biesinger und Friedrich Schweitzer



1.

Kann ich als Erzieherin
einen religionspädagogischen
Auftrag wahrnehmen?

Religion in der eigenen
Biografie reflektieren

Die religiöse Begleitung, Erziehung und Bildung von Kindern berührt immer auch die biografischen Voraussetzungen der Erwachsenen. Das gilt nicht nur für die Eltern, sondern auch für die Erzieherinnen. Da alle Erwachsenen selbst einmal Kinder waren, begegnen sie sich in den Kindern selber wieder – als das Kind, das sie einmal waren. Sie bringen Erfahrungen mit der eigenen Erziehung mit, und diese Erfahrungen bestimmen sehr häufig auch das spätere pädagogische Handeln – in positiver wie auch in negativer Weise. Denn die Begegnung mit den Kindern kann an gute Erfahrungen anknüpfen, aber auch alte Konflikte aus der eigenen Kindheit wachrufen. Deshalb ist es so wichtig, sich der Bedeutung von Religion und religiöser Erziehung in der eigenen Lebensgeschichte bewusst zu werden. Auf diese Weise werden wir uns unserer Verletzlichkeit bewusst, aber auch unserer besonderen Stärken und Fähigkeiten.

Aufgabe

Schreiben Sie einen Tagebucheintrag, in dem Sie über Ihre religiösen Einstellungen und Erfahrungen früher und heute nachdenken. Folgende Fragen können dabei als Anhaltspunkt dienen:

- ▶ Wie bin ich als Kind selbst mit religiöser Praxis und mit religiösen Bedeutungen in Berührung gekommen?
 - Wer war dabei für mich besonders wichtig?
 - Welche Gefühle kann ich dazu heute noch wahrnehmen?
 - Wie habe ich mir damals Gott und die Welt vorgestellt?
 - An welche Zweifel und Ungereimtheiten kann ich mich erinnern?
 - Wie hat sich meine Religiosität in der Grundschulphase weiterentwickelt?
 - Welche Geschichten aus der Bibel, aus dem Judentum, aus dem Koran und anderen Religionen haben mich beeindruckt?
 - Welches sind meine Lieblingsgeschichten geworden?
 - Wie hat sich mein Glaube in der Pubertät verändert?
 - Welche Rituale (Erstkommunion, Konfirmation, Firmung oder Bar-Mizwa/Bat-Mizwa, Fasten beim Ramadan etc.) haben mich beeindruckt und sind mir in Erinnerung geblieben? Was waren wichtige Einschnitte und Erfahrungen?
- ▶ Wie erlebe ich meine Nähe und Distanz zu religiösen Weltdeutungen heute?
- ▶ Wie sieht meine religiöse/nichtreligiöse Deutung der Welt heute konkret aus?
- ▶ Was bedeutet es mir, mit Kindern im Kita-Alter über religiöse Themen zu sprechen?

Grundinformationen

Fragen an die eigene Biografie

Es liegt auf der Hand, dass die eigenen Erfahrungen in der Kindheit immer auch das spätere erzieherische Handeln beeinflussen. In der eigenen Tätigkeit als Erzieherin wiederholen sich oft Situationen, die man selbst in der Kindheit erlebt hat. Im Blick auf religiöse Erziehung ist deshalb die Auseinandersetzung mit eigenen Erfahrungen in der Lebensgeschichte besonders wichtig.

Erzieherinnen erleben heute in ihren Einrichtungen, dass »Religion« Schritt für Schritt mehr zum Thema wird. Dies hängt mit den religiösen und kulturellen Veränderungen unserer Gesellschaft zusammen und kann pädagogische Fachkräfte verunsichern. Sie fragen sich: »Inwiefern bin ich aufgrund meiner eigenen Biografie in der Lage, mit religiösen Vorstellungen von Kindern und bisweilen auch der Eltern umzugehen?«

Verfügen manche Erzieherinnen über keine oder nur wenige Erfahrungen mit Religion, wurden andere religiös sozialisiert und haben bereits in ihrer Familie tiefe Einblicke in eine Religion nehmen können. Mit der neuen Situation in der Kita umzugehen, kann jedoch – auf der Basis des eigenen Erfahrungs- und Fragehorizontes – für beide Gruppen eine sehr spannende Herausforderung sein. Damit sich Erzieherinnen nämlich selbst als Person in die Bildungsprozesse einbringen können, müssen sie die eigene Ausgangslage und die möglicherweise vorhandenen »Störungen« beim Thema Religion analysieren und reflektieren. Erfahrungen sollten dabei keinesfalls abgewertet werden. Jeder Mensch bringt seine je eigene Biografie mit – und ebendiese ist zu würdigen. Dass die eigene Biografie nicht zum Hindernis für die anvertrauten Kinder und Eltern wird, gehört zur pädagogischen Professionalität.

Die eigene Biografie für den zu leitenden Bildungsprozess ernst zu nehmen bedeutet immer auch, sich aufgeschlossen zu zeigen und bereit zu sein, sich auf Neues einzulassen.

Früher und heute: zum Wandel religionspädagogischer Problemlagen

In der Forschung standen in den letzten Jahrzehnten vor allem schlechte Erfahrungen mit religiöser Erziehung im Vordergrund. Menschen beklagen hier die Art und Weise, wie ihnen Gott in der Kindheit nahegebracht worden ist und wie dies ihr Leben eingeengt oder sogar auf Dauer verletzt und verbogen hat. Vor allem die Angst vor einem strafenden Gott, der das Kind – angeblich! – streng überwacht, spielt dabei immer wieder eine Rolle. Offenbar wurde Gott von den Eltern oder auch von anderen Erwachsenen häufig als eine Art Erziehungsgehilfe eingesetzt, der den kindlichen Gehorsam garantieren sollte. Dem Kind wurde gesagt, dass es bei Ungehorsam mit einer Strafe Gottes rechnen müsse, auch wenn beispielsweise die Eltern nicht sehen, was das Kind tut. Die Folge war dann ein »dämonisches Gottesbild« und die Vorstellung von Gott als einem Wesen, das »alles sieht und alles bestraft«. Aus heutiger Sicht ist hier von einem »religiösen Missbrauch« von Kindern zu sprechen.

Sprichwörtlich geworden ist die von Tilmann Moser beschriebene »Gottesvergiftung«¹: Kindern wird bei einer solchen »vergiftenden« Erziehung mit dem Gottesglauben die unbittliche Forderung verknüpft, immer daran zu denken, wozu dieser Glaube verpflichtet (»Was erwartet Gott von dir?«). Aus dem Glauben wird auf diese Weise eine beständige Selbstüberforderung. Zum Bild des strafenden Gottes tritt dadurch auch der »Leistungsgott«, der dem Kind immer mehr abfordert, als es leisten kann.

»Gottesvergiftung«?

So lautet der Titel eines 1976 veröffentlichten Buches des Psychoanalytikers Tilmann Moser. Darin warnt er vor der krank machenden Seite der christlichen Religiosität und vor erdrückenden Gottesbildern, die beispielsweise mit Höllenpein verbunden wurden und die Versagensängste auslösten. 2003 erschien ein weiteres Buch von ihm – nun mit dem Titel »Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott«². Wie Matthias Drobinski feststellt, gibt es laut Moser tief in den meisten Menschen »eine selbstverständliche Religiosität, [...] die Fähigkeit, sich liebevoll berühren zu lassen – und wenn sie auf ein lebensbejahendes Gottesbild trafe, könne sie viel zu einem gelingenden Leben beitragen. Ob es nun Gott gibt oder nicht«, habe Moser damit nicht belegt, aber immerhin einen Perspektivwechsel vorgenommen: »Glauben ist gesund.«³

Es ist gut, dass heute offen über negative Erfahrungen mit religiöser Erziehung gesprochen wird. Denn nur so kann eine neue Offenheit für eine kindgemäße religiöse Erziehung erreicht werden, die den Menschen in seiner Entwicklung unterstützt und stärkt. Aus christlicher Sicht handelt es sich bei dem Gott, »der alles sieht und alles bestraft«, aber auch bei dem »Leistungsgott«, der das Kind kleinhält, um eine unzulässige Instrumentalisierung der Religion für die Erziehung. Der biblische Gott spielt dabei in aller Regel gerade keine Rolle. Vom gnädigen Gott, der die Menschen liebt, ihnen immer wieder verzeiht und sie annimmt, ist bei einer solchen Erziehung gar nicht die Rede. Auch dass die Bibel betont, dass Gott die Kinder liebt und Jesus sich in ganz spezieller Weise den Kindern zugewandt hat, kommt nicht zur Sprache.

Statt problematischer Gottesbilder wird heutzutage jedoch vermehrt ein anderes Problem wahrgenommen: Junge Menschen nehmen Kirche als langweilig wahr – als Institution, die das Leben der heutigen Menschen nicht versteht. Es findet eine Entfremdung zwischen individuellem Glauben und Kirche statt. Mit der eigenen – eventuell vorhandenen – Gottesbeziehung haben die Erfahrungen mit der Institution Kirche, die für das konkrete Leben der Menschen zum Teil als irrelevant empfunden wird, oftmals nichts zu tun. So lautet häufig der

1 Tilmann Moser, *Gottesvergiftung*, Frankfurt 1976.

2 Tilmann Moser, *Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott. Psychoanalytische Überlegungen zur Religion*, Stuttgart 2003.

3 Matthias Drobinski, *Der Gott in den Köpfen*, in: SZ, 14.05.2005.

Tenor: »Für einen Glauben an Gott benötige ich keine Kirche, und es ist auch nicht schlimm, wenn ich mit dieser Institution nichts zu tun habe.«

Die Kritik an einer bedrohlichen und einengenden Form der religiösen Erziehung und die zunehmende Entfremdung von der Kirche als Institution haben zum Teil dazu geführt, dass viele Eltern, Erzieherinnen oder andere Erwachsene sehr unsicher sind und sich bei der religiösen Erziehung stark zurückhalten. Doch diese Haltung ist nicht unproblematisch: Jetzt wachsen Kinder häufig ganz ohne jede religiöse Begleitung auf und erhalten keine entsprechenden Impulse für ihre religiöse Entwicklung. Die Warnung vor einer »Gottesvergiftung« hat an Bedeutung verloren, stattdessen geht es heute um die kritische Auseinandersetzung mit dem »Kaspar-Hauser-Syndrom«. Die Problematik des religiös vereinsamenden und sich selbst überlassenen Kindes rückt ins Zentrum des Interesses. Wie einstmalig Kaspar Hauser ohne jeden Kontakt zu anderen Menschen aufwachsen musste, so fühlen sich heute Kinder oft religiös alleingelassen. Für die »großen Fragen«, die unvermeidlich aufbrechen, haben sie keine Gesprächspartner.

Kaspar Hauser

So der Name eines Jugendlichen, der im Jahre 1828 wohl als 16-Jähriger in Nürnberg aufgegriffen und 1833 in Ansbach unter offiziell nie geklärten Umständen ermordet wurde. Er berichtete, bei Wasser und Brot ganz allein in einem dunklen Raum gefangen gehalten worden zu sein, was Ludwig Feuerbach bereits 1832 in einer Abhandlung als »Verbrechen am Seelenleben eines Menschen« bezeichnete. In Medizin und Psychologie bezeichnet man als Kaspar-Hauser-Syndrom Verhaltensauffälligkeiten bei Babys und Kindern, die lange Zeit ohne persönlichen Kontakt und ohne Zuwendung aufwachsen und kaum soziale oder kognitive Anregungen erhielten. Dies führt zu Sprachstörungen, mangelnder körperlicher sowie intellektueller Entwicklung und auch zu Problemen im Sozialverhalten.

Große Kinderfragen

Kinder sind dafür bekannt, dass sie komplexe Fragen stellen, die gar nicht so leicht zu beantworten sind. Dies gilt auch für religiöse Fragen, die zum Beispiel⁴ lauten können:

- ▶ Warum bin ich auf der Welt, wenn ich sowieso mal sterben muss?
- ▶ Seit wann gibt es die Erde und wann wird es sie nicht mehr geben?
- ▶ Ist es im Himmel schöner als auf der Erde?

4 Vgl. Albert Biesinger / Helga Kohler-Spiegel (Hrsg.), Woher, wohin, was ist der Sinn? Die großen Fragen des Lebens: Kinder fragen – Forscherinnen und Forscher antworten, München 2011. Albert Biesinger / Helga Kohler-Spiegel / Simone Hiller (Hrsg.), Warum haben wir sonntags frei? Wissen rund um religiöse Feste: Kinder fragen – Forscherinnen und Forscher antworten, München 2018 sowie weitere Bände aus der Reihe.

- ▶ Komme ich von Gott – gehe ich zu Gott?
- ▶ Kommt meine Katze in den Himmel?
- ▶ Bestraft Gott böse Menschen?
- ▶ Warum werden wir krank?
- ▶ Wie alt ist Gott?

Chancen für religiöses Wachstum

Trotz der zu kritisierenden und zu vermeidenden Fehlformen der religiösen Erziehung dürfen die positiven Möglichkeiten einer religiösen Begleitung und Erziehung nicht aus dem Blick geraten. Religion ist eine wichtige Dimension des Aufwachsens. Sie eröffnet Kindern Zugänge zu Erfahrungen von Trost, Gewissheit, Geborgenheit, ermöglicht intensive Gemeinschaftserfahrungen und die Erfahrung dessen, was der Begriff Transzendenz meint: das Übersteigen der irdischen, endlichen Erfahrungswelt hin zum göttlichen Grund.

Vielfach wird davon berichtet, dass religiöse Erziehung den Kindern ebenso wie den Erwachsenen neue Chancen für ein religiöses Wachstum eröffnen kann. Bei den Erwachsenen geht es dabei in vielen Fällen um unterbrochene religiöse Lebenslinien. Wenn die Auseinandersetzung mit Glaubensfragen auf die Kindheit beschränkt war und in Vergessenheit geraten ist, können die von Kindern gestellten Fragen und Herausforderungen zu einem Auslöser für ein Wiederaufnehmen der vergessenen Zusammenhänge im eigenen Leben werden. Darin liegt auch für Erzieherinnen eine wichtige und bereichernde Chance, sich wieder mit den religiösen Fragen im eigenen Leben auseinanderzusetzen.

Fragen und Zweifel: die eigene Biografie als Hindernis und als besondere Chance

Wie kaum ein anderer Bereich der Erziehung hängt religiöse Erziehung sehr eng mit der eigenen Person zusammen. Kinder haben ein feines Gespür dafür, wann Erwachsene authentisch kommunizieren. Und immer wieder wollen Kinder wissen, ob man denn selber glaubt, was man ihnen erzählt. Viele Erwachsene sagen heute, sie könnten ihre Kinder nicht religiös erziehen, weil sie selbst so viele Fragen und Zweifel haben.

Es ist richtig, dass man Kindern bei der religiösen Erziehung nichts vorspielen soll. Vor allem sollten Erwachsene ehrlich sein. Zugleich ist aber die Vorstellung abzulehnen, dass nur solche Erwachsene religiös erziehen können, die eine Antwort auf alle Fragen der Kinder haben und die selbst keinerlei Glaubenszweifel kennen. Denn dann könnte am Ende sicher niemand mehr religiös erziehen – bis auf wenige religiöse Fundamentalisten, die auf alles eine Antwort zu haben meinen. Zweifeln ist Teil des christlichen Glaubens, was sich auch in

vielen biblischen Geschichten (so z. B. Petrus, Thomas, die Jünger während des Sturms auf dem See Gennesaret) zeigt.

Neue kindgemäße Formen der religiösen Erziehung legen großen Wert darauf, gemeinsam mit den Kindern nach Antworten zu suchen. Ein Beispiel dafür ist etwa die »Kindertheologie«, die wir hier als Theologie mit Kindern verstehen (→ Kapitel 7). Bei einer solchen Theologie mit Kindern geht es um ein offenes und immer wieder auch lustiges Gespräch mit Kindern über Fragen des Glaubens. Dabei können die Kinder erfahren, dass es Spaß machen kann und auch soll, selbst nach Antworten auf ganz einfache und doch »große« Fragen zu suchen, wie zum Beispiel: »Warum fällt Gott eigentlich nicht herunter, wenn er im Himmel wohnt?«

Hat die Begleitung der theologischen Fragen von Kindern eine solch offene, intensive, wertschätzende Qualität, dann bringen Erzieherinnen immer sich selbst mit ein. Gerade wenn man Wert darauf legt, authentisch zu kommunizieren, dann darf dies im Bereich der religiösen Begleitung nicht verdrängt werden. Kinder merken schnell, ob direkt und »von innen heraus« mit ihnen gesprochen wird oder ob sie lediglich Objekte sind.

Für die religiöse Begleitung ist dies insofern eine Herausforderung, als die persönlichen Voraussetzungen gerade auch mit Blick auf die religiöse Identität und das eigene religiöse Selbstverständnis ganz unterschiedlich sein können: Manche Erzieherinnen haben Lieblingsgeschichten aus der Bibel und erzählen den Kindern begeistert davon, anderen wiederum ist die Bibel eher fremd, sie sind religiös distanziert oder konfessionslos. Ähnliches gilt natürlich etwa auch für muslimische Erzieherinnen und deren Verhältnis zum Koran.

Grundsätzlich ist in pädagogischen Prozessen die Perspektive des Kindes einzunehmen und von den Kindern her zu denken. Religionspädagogische Begleitung geht sinnvollerweise von der Person und Situation des Kindes aus. Die Frage lautet zunächst also nicht, ob einer Erzieherin religiöse Bildung sinnvoll erscheint, sondern ob religiöse und interreligiöse Fragen für die Kinder und deren Entwicklung relevant sind.

Wenn man – wie die »Kinderstudie«⁵ des Forschungsprojekts »Interkulturelle und interreligiöse Bildung in Kindertagesstätten« eindrucksvoll nahelegt – die Fragen und kreativen Ideen der Kinder ernst nimmt, können sich Erzieherinnen aber aus dem Themenkomplex Religion nicht heraushalten, denn keine Stellung zu nehmen ist auch eine Stellungnahme. Kinder empfinden eine solche Haltung oft als Ablehnung.

Neue Herausforderungen angesichts von Multireligiosität und Konfessionslosigkeit

Die religiöse Situation in Deutschland hat sich stark verändert. Auf der einen Seite gibt es immer mehr Menschen, die einer nicht-christlichen Religion angehören, auf der anderen Seite nimmt auch die Zahl der Konfessionslosen stark zu. An dieser Stelle soll es zunächst

5 Anke Edelbrock / Friedrich Schweitzer / Albert Biesinger (Hrsg.), Wie viele Götter sind im Himmel? Religiöse Differenzwahrnehmung im Kindesalter, Münster 2010.

um die neue Multireligiosität gehen, dem Umgang mit konfessionslosen Eltern und Kindern ist ein eigenes Kapitel gewidmet (→ Kapitel 11).

Erzieherinnen, die schon viele Jahre berufstätig sind, werden durch die zunehmende Multireligiosität und durch die Herausforderungen des interreligiösen Dialoges in einer bisweilen überraschenden Weise mit ihrer eigenen Religiosität konfrontiert. Kinder stellen heute ganz andere religiöse Fragen als vor einem Jahrzehnt und setzen sich aufgrund der veränderten Lebenswirklichkeit mit anderen religiösen Themen auseinander. Auf dem Nachhauseweg sagte beispielsweise Mustafa, der Muslim ist, zur katholischen Mirjam: »Der Gott kann doch keinen Sohn haben. Das mit Betlehem ist alles Lüge.« Interreligiöse Gedanken, Dialoge und Konfrontationen sind längst Teil des Kita-Alltags geworden. Auch wer religiöse Weltdeutungen nicht kennenlernen konnte oder sie bewusst ablehnt, sieht sich im Alltag einer Kita mit religiösen und interreligiösen Fragen konfrontiert.

Menschen, die bewusst säkular, also ohne religiöse Rückbindung leben und die dies als ebenso ernst zu nehmende Weltdeutung verstehen wie den religiösen Glauben, sind mit ihrer eigenen Biografie ebenfalls wertzuschätzen. Schließlich kommt ein Mensch, der seine Welt nicht religiös deutet, nicht weniger zu Wahrheitsansprüchen, verlangt deren Würdigung und fordert sie möglicherweise ein; ebenso wie derjenige, der einen konkret religiösen Weg beschreitet – ob im Christentum, Islam, Judentum, Buddhismus, Hinduismus oder anderen Religionen –, seine biografischen Erfahrungen nicht verleugnen kann und will.

Die Vielfalt der religiösen und nicht-religiösen Biografien von Erzieherinnen in Kindertagesstätten kann eine Bereicherung für die Kinder sein. Schließlich kommen die Kinder ebenfalls aus sehr unterschiedlichen Familien mit vielfältigen religiösen oder nicht-religiösen Biografien.

Wie ich mit eigenen biografischen Erfahrungen Kinder religiös begleiten kann

Innerhalb der Religionspädagogik wird kontrovers diskutiert, wie intensiv Erzieherinnen ihre eigene biografische Erfahrung in die Begleitung von Kindern einbringen sollen. Es könnte ja auch zu einer »Übermächtigung« von Kindern kommen – eben nicht zu einer professionellen Unterstützung von Kindern, sondern zu einer Überwältigung. Umgekehrt besteht die Möglichkeit, dass Kinder genau eine solche authentische Erzieherin, deren religiöse Einstellungen sich auch in der Praxis bemerkbar machen, besonders interessant finden. In einer heterogen zusammengesetzten Kindergruppe ist es unerlässlich, sensibel zu agieren, denn die eigenen biografischen Voraussetzungen treffen hier bei den Kindern auf vielfältige Erfahrungen und religiöse Prägungen. Daraus können sich Konflikte ergeben, etwa wenn muslimische Kinder spüren, dass eine christliche Erzieherin den muslimischen Glauben der Kinder innerlich ablehnt.

Wenn allerdings religiöse Bildung in der Kita – um Konflikte zu vermeiden – vollkommen ausgegrenzt wird und die Kinder mit ihren Fragen keine Unterstützung bekommen, ist dies ebenso defizitär, denn auch so können Kinder eine »Übermächtigung« erfahren. Zwi-

schen diesen beiden Extremen ist ein den Kindern und der eigenen Person angemessener persönlicher Umgang mit Religion, Religiosität und religiöser Begleitung zu suchen.

Auf der Wissensebene kann sich jede Erzieherin im Blick auf Christentum, Judentum und Islam Kompetenzen aneignen, die es ermöglichen, Kinder und ihre Fragen entsprechend zu unterstützen. Die Beschreibungen im 6. Kapitel dieses Buches von Ednan Aslan für den Islam, Alfred Bodenheimer für das Judentum sowie Albert Biesinger und Friedrich Schweitzer für das Christentum bieten dafür eine Grundlage.

Und wenn ich keine Antwort auf die Fragen der Kinder habe ...?

Kinder fragen nicht erst, wenn sie hierzu extra aufgefordert werden. Sie sind in ihren religiösen Fantasien, in ihren Interaktionen und Deutungen sehr kreativ und stellen auch ganz überraschende Fragen, die nur schwer zu beantworten sind. Da fällt es manchmal nicht leicht, aus dem Stegreif kompetente Antworten zu geben. »Warum heißt Gott in Berlin Gott, in Arabien Allah und in Thailand Buddha?« wäre eine solche Frage, die – obwohl oder gerade von einem Kind gestellt – ein religionsgeschichtliches und theologisches Kernproblem trifft und nicht einfach schnell in drei Sätzen zu beantworten ist.

Dabei sind die jeweiligen Kontexte zu beachten, in denen die Fragen gestellt werden. Zunächst gibt es Fragen, die Kinder deshalb stellen, weil sie eine Antwort wollen. Andere Fragen formulieren Kinder eher, um in einen Dialog einzusteigen oder um selber Antworten zu suchen und zu finden. Für viele Kinder ist es reizvoll, in der Erzieherin einen Menschen zu haben, mit dem man sich austauschen kann und der einem ernsthaft zuhört.

Es ist schwierig, auf alle Fragen immer eine passende Antwort zu finden. Noch schwieriger ist dies bei religiösen Fragen, wo es nicht nur um Faktenwissen, sondern besonders um Glauben geht. Souveräner Umgang bedeutet hier, sich klarzumachen, dass nicht alle Fragen der Kinder beantwortet werden können. Den Kindern sollten keine Antworten gegeben werden, die ihre religiöse Entwicklung und ihre Gottesbilder negativ prägen. Statt unangemessene Antworten zu geben, ist es besser zu sagen: »Darüber muss ich erst mal selber noch nachdenken«, oder: »Können wir darüber morgen noch einmal sprechen?« Besonders zu empfehlen ist in jedem Fall die gemeinsame Suche nach Antworten mit dem Kind. Kinder lassen sich in der Regel gerne darauf ein. So gewinnt man Zeit und zugleich fühlt sich das Kind ernst genommen.

Angesichts der zunehmenden Komplexität und der Multireligiosität der Lebenswelten heute muss religiöse Bildung auch interreligiöse Bildung einschließen. Es ist Kindern nicht geholfen, wenn sie zwar eine christliche religiöse Bildung bekommen, aber diese nicht auf die Herausforderungen vorbereitet, mit den Kindern anderer Religionen in einen konstruktiven Verstehensprozess zu kommen – gerade wenn die Kinder untereinander schon längst Fragen diskutieren wie: »Wer ist größer – Allah oder Jesus?« Und natürlich haben auch muslimische Kinder und Kinder, die anderen Religionen angehören, ein Recht auf religiöse Begleitung.